

Abschiedswort des Direktors an die Schölerinnen.

(Schluß aus dessen Abschiedsrede).

Und nun noch ein Wort an Euch, liebe Schölerinnen! Letztem Worte eines Scheidenden pflegt man ja Bedeutung beizulegen, nehmt auch das meinige freudig auf und beherziget es. Wenn ich auf die ganze Zeit meiner Wirksamkeit hier zurückblicke und mir vornehmlich die ersten Eindröcke, die ich hier gewann, in Erinnerung rufe, so steht im Vordergrund die Beobachtung, daß treue, sorgende Elternliebe Euch zu uns geleitete und stets umging. Diese sorgende Liebe Eurer Eltern ist ohne Frage die zuverlässigste Grundlage einer gedeihlichen Schölerziehung, und sie hat uns Lehrenden — ich darf jetzt wohl sagen mir, Eurem Lehrer, dann Eurem Direktor, die Erfüllung meiner Aufgabe und Pflichten wesentlich erleichtert.

Dank dieser Gesinnung gegen Euch, sahen Eure Eltern das Werk oder die Arbeit der Schule nicht als etwas Unwesentliches und Gleichgöltiges, sondern als etwas Wichtiges und Ernstes an, und, wenn ich mir Eure Zahl und die lange Zeit, die ich hier sein durfte, vergegenwärtige, dann erscheinen mir die Fälle, in denen Schule und Elternhaus in ihren An- und Absichten auseinander gingen, als seltene. Darum vergesst diese treue, sorgende Elternliebe nie, und seid immer dessen eingedenk, daß alle Maßnahmen, die von ihr wie von der Schule ausgehen, einzig und allein Euer Wohl im Auge haben, auch wenn Ihr es noch nicht erkennt.

Elternhaus und Schule wollen ja dasselbe, und wenn auch in letzterer vorab Kenntnisse erworben werden sollen, die ersteres kaum übermitteln kann, so ist doch beiden gemeinsam die unströitig wichtigste Aufgabe: Eure Erziehung, liebe Schölerinnen. So würdigt Ihr es gewiß richtig, wenn ich gerade in dieser Stunde einerseits meiner Freude darüber Ausdruck gebe, daß wir mit Euren Eltern in Ziel und Mitteln fast immer übereinstimmen, andererseits an Euch aber die obige Mahnung richte, des Dichterwortes eingedenk zu sein: „Vergiß der Schule nicht, sie tat dir Gutes.“

Und wenn Ihr selbst Euch nun mal fragt, was Ihr an der Schule habt, so ist sie Euch gewiß nicht nur die Veranstaltung, dank deren Ihr Kenntnisse und Fertigkeiten gewinnen könnt und sollt, nicht nur die Gemeinschaft, in der Ihr liebe Mitschölerinnen, Freundinnen und Gespielinnen habt, sondern Ihr erkennt in ihr unschwer die Stätte, an der planvoll Euer Werden und Wachsen in geistiger und sittlicher Hinsicht beeinflusst wird. Es ist nicht Zeit näher einzugehen auf die einzelnen Unterrichtsfächer, durch die das erstrebt wird; ich will ferner nicht ausführen, wie eine Schule — auch die unserige — bestrebt ist, Euch an die sogenannten äußeren Tugenden der Ordnung, Pönklichkeit u. ä. zu gewöhnen, ich möchte vielmehr in diesem Augenblicke nur darauf hinweisen, daß ich —

ganz in Übereinstimmung mit dem Kollegium — bestrebt gewesen bin, nie zu vergessen, daß Ihr Kinder seid und als solche neben dem Zwange, den die Schule ausüben muß, auch der Freiheit bedürftet, wie sie der fröhliche, heitere Kindersinn erheischt, um sich auszuleben. Auch haben wir nicht vergessen wollen, daß Ihr denkende, fühlende Einzelwesen seid und Persönlichkeiten werden sollt, darum haben wir die Eigenart geachtet und geschont, soweit wir konnten und durften; und deshalb befeißigten wir uns stets, Härten in den Anforderungen zu vermeiden und Lücken oder Mängel an Kenntnissen in einzelner Fache durch gute Leistungen auf anderem Gebiete als ausgeglichen anzusehen. Dahin gehört auch, wenn wir Platznummern abschafften und einer Versetzung nicht entgegen waren, wenn auch das Klassenziel nicht in allen Fächern erreicht war.

Gebunden wußten wir Lehrende uns alle um so fester an die unausgesetzte Bemühung, hohe und höchste sittliche Ziele als das hinzustellen, dem Ihr zustreben müßt. Mit Freuden — und das laßt mein Abschiedswort sein — bin ich Lehrer gewesen, und nie habe ich es unterlassen, gewissenhafte Pflichterfüllung zu fordern und Sittlichkeit — im weiteren wie engeren Sinne — als eins jener Ziele in jedem Unterricht hervortreten zu lassen. Gern und offen habe ich die erstere immer anerkannt, wo sie mir begegnete, und gefordert, wo ich sie vermißte, wie ich letztere in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Entwicklung der Einzelpersönlichkeit wie der Menschen-Gemeinschaft stets betont habe. Wie manche Lehrstunde, wie mancher Jahresunterricht in Kl. I klang aus in der Mahnung zu Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit; denn ich wüßte nicht, wie das Verhältnis zwischen Lernenden und Lehrenden, zwischen Kindern und Eltern, zwischen Mensch und Mitmensch getrübt werden könnte, wo sie besteht, ja wo sie auch nur ernstlich erstrebt wird. Ich darf auch diesen Gedanken nicht weiter oder in einzelne Gebiete verfolgen, aber nicht wahr, aus Wahrhaftigkeit erwächst auch unser richtiges Verhalten zu der Welt um uns und über uns, zu unsern Nebenmenschen wie zu unserm Gott. So bin ich auch bemüht gewesen, die Liebe, die uns zu unserm Volk und Vaterland erfüllt, zu pflegen und sie zu gründen auf die Erkenntnis der heiligen Pflichten, die uns, dem einzelnen, aus dem allgemeinen Gute der Gemeinde und des Staates erwachsen und uns mit der Kraft erfüllen, uns selbst in den Dienst des Ganzen zu stellen und — wenn nötig — unser Leben für die heilige Sache der Gemeinschaft dahin zu geben. Und erst, wo diese aus dem Boden geweihter Pflicht erwachsende wahrhafte, aufopferungsfreudige Liebe vorhanden ist, da kann — so sahen wir oft im Unterrichte — die richtige Menschenliebe lebendig werden. Und in solcher Lebensanschauung, in der unsere großen Dichter und Denker unsere Lehrmeister waren, erkannten wir den echten Idealismus, dem Goethe in seinem Schiller-Denkmal Worte leiht, wenn er spricht:

Von jenem Mut, der — früher oder später —
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhet
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Eben diese ideale Weltanschauung fanden wir endlich in Geschichte und Leben bestätigt, wenn wir sie begründeten durch unsern christlichen Glauben, der uns unseres Daseins Rätsel, unsere bange Fragen nach dem Woher, Wozu und Wohin zu lösen imstande ist. Gern und oft habe ich Euch auch zu zeigen versucht, daß gerade Euch, den künftigen

Frauen, ein großer Anteil der Aufgaben zufällt, die eben das moderne Leben an die Menschheit stellt, daß Ihr deshalb doppelt ernst bestrebt sein solltet, in der Schulzeit Euch die Grundlage zu schaffen, auf der allein dieser große Gedanke der Anteilnahme gedeihlicher Verwirklichung entgegen reifen könne, und ich will es nicht verschweigen, daß Ihr gern gefolgt seid, wo Euch ideale Gedanken und religiöse Anschauungen entgegen traten. Täusche ich mich darin nicht, und sind in Mädchenschulen die Herzen der Schülerinnen dem „Guten, Wahren und Schönen“ offen und lassen sie sich erfüllen mit der echten Gottes- und Menschenliebe, dann darf man hoffen, daß aus diesen Schulen echte deutsche Frauen hervorgehen, ihrer näheren und weiteren Umgebung, ihrem Volk, ja der Menschheit ein Segen.

Daß zu solchen Anstalten auch unsere liebe weststädtische höhere Mädchenschule in Elberfeld gehöre, ist mein aufrichtiger und herzlicher Wunsch.

Möchte sie blühen und gedeihen, möchten gesegnet sein, die hier aus- und eingehen!
Das walte Gott!